

Weitblick mit Bodenhaftung

Interview mit dem Oldenburger Bischof Jan Janssen über sein erstes Amtsjahr

Vor gut einem Jahr begann die Amtszeit von Jan Janssen als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Aus diesem Anlass sprach Pastor Hans-Werner Kögel mit ihm über seine Beobachtungen und Erfahrungen.

Bischof Janssen, was hat Sie in ihrem ersten Amtsjahr am meisten beeindruckt?

Da fallen mir viele verwandte Bilder ein: Die Jugendlichen bei einem Segeltörn mit der evangelischen Jugend. Sie packen gemeinsam auf dem Boot an, jeder hat seine Aufgabe und ist Teil einer Gemeinschaft.

Oder ich denke an den open-air Gottesdienst in Nordenham. Während der Predigt über den Pfingstgeist basteln Kinder eine Flamme, die sie auf einem Hut im Gottesdienst präsentierten. Das war nur ein ganz einfaches Element eines Familiengottesdienstes, aber die eifrigen Gesichter von 50, 60 Kindern da vorne, das sind schöne Eindrücke.

Auch einzelne Menschen haben mich beeindruckt, ein Pastor, der sich auf eine neue Aufgabe einlässt und sagt: „Ich mach’ das jetzt!“



Viele Schreibarbeiten erledigt Bischof Jan Janssen in seinem Büro an einem Stehpult.

Foto: Hans-Werner Kögel

Hat Sie etwas überrascht?

Es gab viele Neu-Entdeckungen und Aha-Erlebnisse.

Angesichts der nicht einfachen Aufgabe, Ehrenamtliche zu gewinnen, bin ich überrascht, wie viele es dann doch sind, um besondere Aktionen zu bewältigen wie beim „Abend der Begegnung“ auf dem Kirchentag in Bremen. Das war unglaublich, was dort auf die Beine gestellt worden ist. Denn der Kirchentag war eine „Kür-Veranstaltung“ und gehörte nicht zum Pflichtprogramm. Auch war ich erstaunt, dass zum Festakt des 100. Geburtstages von Rudolf Bultmann über 300 Menschen in die St.-Lamberti-Kirche kamen. Und das waren längst nicht alles Fachleute, sondern einfach interessierte Bürger.

Was ist die größte Baustelle in der Oldenburgischen Kirche?

Die große gemeinsame Aufgabe heißt „Würdigung und Wertschätzung“. Als ein Bischof, der die Region kennt und etwas mit dem Land und den Leuten anfangen kann, setze ich mich dafür ein, dass wir wieder mehr voneinander wissen. Die Kirchengemeinden und die kirchlichen Mitarbeitenden vor Ort sollen die Gesamtverantwortung sehen, sie mittragen und sich beteiligen. Umgekehrt müssen die Kirchenleitung und auch ich lernen, sehen und wissen, was dezentral in den einzelnen Gemeinden, Einrichtungen und Arbeitsfeldern geschieht. Dadurch entsteht – bei allen Umbrüchen – ein stabilisierendes Gegengewicht, das vernetzt, voneinander lernen lässt und

Mut macht. Ich erlebe, dass wir als Oldenburgische Kirche mit unserer Größe und mit unserer Struktur ganz viel zu bieten haben. Da gibt es eine Nähe zwischen Gemeinde und Kirchenleitung, die in größeren Kirchen viel schwerer zu erreichen ist.

Es ist deshalb ein Geschenk, dass die Reformen nicht in drei Jahren fertig sein müssen. Wir können das gemeinsam entwickeln. Als Bischof bin ich dabei auch eingebunden in synodale Prozesse, in die Verwaltung und in die Pfarrerschaft. So habe ich die Chance, das in Entscheidungsprozesse einzuspeisen, was ich in den Gemeinden sehe. Manchmal ist es für eine Einzelgemeinde schwer, eine Gesamtentscheidung zu akzeptieren. Doch für 120 Gemeinden benötigen wir gewisse Standards.

Eine Woche vor ihrer Amtseinführung brach in den USA das Bankensystem zusammen und bescherte der Oldenburgischen Kirche einen Verlust von insgesamt 4,5 Millionen Euro. Welche Lehren sind daraus gezogen worden?

Die Synode hat bereits in November vergangenen Jahres die Geldanlagen der Oldenburgischen Kirche neu geregelt und neue Sicherheiten eingeführt. Dabei ging es nicht darum, das Finanzierungssystem komplett zu verändern, sondern die ruhenden Gelder anders zu nutzen. Der materielle Verlust ist zwar schmerzlich, aber nicht entscheidend. Wir haben mit den Kirchensteuer-Einnahmen so konservativ geplant, dass Mindereinnahmen durch die globale Finanzkrise keine Löcher reißen. Wir müssen keine Projekte absagen oder gar Menschen entlassen.

Die Frage ist deshalb, welchen Wert geben wir dem Geld? Lassen wir uns von der Zahl 4,5 gefangen nehmen oder schauen wir auch auf das Gelingende in der Kirche? Was ich in dem ersten Jahr an Qualität und Engagement erlebe, ist ungleich viel mehr wert. Und das erleben die Menschen in den Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen ebenfalls. Sei es bei der täglichen Arbeit, die die Erzieherinnen in den Kindergärten leisten, bis hin zu dem, was wir unserer Gesellschaft als Kirchen und auf Kirchentagen als Forum bieten.

Die Krise hat auch dazu geführt, dass wir uns anders verstehen lernen. Wir sind nicht auf einer Insel der Seligen, sondern Teil der Welt. Es trifft auch uns, wenn Fehler gemacht werden, wenn finanzielle oder wirtschaftliche Systeme an ihre Grenzen gelangen. Wenn wir in dieser Gesellschaft diakonisch helfen wollen, müssen wir auch ökonomisch denken. Wenn wir ökonomisch denken und arbeiten, dann sind wir der Gefahr von Fehlern oder Verlusten ausgesetzt.

In einigen Gemeinden sind Pfarrstellen nicht besetzt, weil die Personaldecke an Pfarrern und Pfarrerinnen eng geworden ist. Was können Sie den Gemeinden anbieten?

Es gibt verschiedene Modelle, wie die laufenden Vakanzen getragen werden können. Diese müssen der Synode aber noch zur Entscheidung vorgelegt werden. Ich staune aber, was Oberkirchenrätin Lenk als Personalreferentin schon jetzt alles auf den Weg gebracht hat, wo sie selber erst ein halbes Jahr im Dienst ist. Wir wollen neuen Mut für diesen Beruf machen, auch weil wir davon überzeugt sind, dass es ein wunderbarer Beruf ist. Darüber hinaus wird sich die Kirchenleitung zusammen mit der Synode Gedanken über den Pfarrernachwuchs machen müssen.

Gibt es ein Leitwort für das zweite Amtsjahr?

Um in einem Bild zu sprechen: Wir brauchen „Weitblick mit Bodenhaftung“. Im nächsten Jahr tagt die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart und es kommt der zweite ökumenische Kirchentag in München. Zu diesen Anlässen kommen Gäste ins Land und selbst

wenn diese Veranstaltungen in einer anderen Region stattfinden, ist es wichtig, daran teilzunehmen und Anregungen davon mit nach Hause zu nehmen. Es sind dies Chancen einer ökumenischen und innerevangelischen Horizonterweiterung. Darum ist es gut, wenn beispielsweise evangelische und katholische Gemeinden gemeinsam nach München fahren.

Ich selbst habe mein erstes Jahr ganz bewusst „oldenburgisch“ ausgerichtet. Das ist noch nicht ganz abgeschlossen. Jetzt im zweiten Jahr kommen Außenkontakte dazu, wie mein Besuch beim Lutherischen Weltbund in Genf oder die Reise zu unseren Partnerkirchen in Ghana und Togo. Da möchte ich weitere Anregungen und Perspektiven für unsere Kirche einholen.

Ich empfinde es als befreiend, wenn der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Ishmael Noko, die Gemeinschaft von Kirchen als „Wunder“ charakterisiert. Er will damit die Gemeinschaft und das Engagement der evangelischen Kirchen als Geschenk Gottes begreifen.

Was wünschen Sie sich und ihrer Familie zu Weihnachten?

Ich wünsche mir, mit meiner Familie gemeinsam in Gottesdienste gehen zu können. Und nicht nur zu Weihnachten sind Zeitgutscheine ein gutes Geschenk. Zeit ist in unserer Zeit wahrlich etwas sehr wertvolles.

Haben Sie einen weiteren Geschenk-Tipp zum Weihnachtsfest?

Es gibt ein neues, ganz frisch erschienenenes Rezeptbuch „Unser tägliches Brot“ das vom Lutherischen Weltbund herausgegeben wurde. Es beinhaltet nicht nur Rezepte aus 22 Ländern, Tischgebete und Geschichten, sondern informiert über Ernährungszusammenhänge, über Methoden der Nahrungsmittelproduktion und Lösungsansätze zur Bewältigung von mangelnder Versorgung und Klimawandel. Ein Stück Horizonterweiterung für das tägliche Brot.